

Stephanie Lehr-Rosenberg

„Möge sich deine Stirn den Dingen des Lebens öffnen“

Traditionelle afrikanische Initiationsriten
und christliche Firmpastoral im Gespräch

◆ Angesichts des Erfolges von konkurrierenden Ritualen (Jugendweihen, Ritualen in Jugendkulturen) ist die Firmpastoral angefragt, inwiefern sie Jugendlichen Lebensorientierung geben und sie zu Gemeinschaftssinn anleiten kann. Die Autorin, die lange Zeit im Kongo lebte und forschte, zeigt wie durch traditionelle afrikanische Initiationsriten und den Anspruch der afrikanischen Tradition, den Wert des Lebens in einem umfassenden Sinn ins Zentrum zu stellen, die christlich, westlich geprägte Firmpraxis überprüft und angeregt werden kann. (Redaktion)

Obwohl Lebensphasen und Lebenswenden in der heutigen westlichen Welt weitgehend individuell bewältigt und traditionelle Rituale nicht mehr fraglos nachvollzogen werden, bleibt ein Bedürfnis nach kollektiven oder quasi-kollektiv inszenierten Initiationen und Ritualen.¹ Neue Formen drängen aus dem privaten in den öffentlichen Raum und belegen eine Suche nach Beziehung und Gemeinschaft. Kirchliche Rituale und Sakramente verlieren an Bedeutung und Lebensbezug.²

So wie postmoderne Rituale sind traditionelle afrikanische Initiationsrituale³ anthropozentrisch, gemeinschafts- und lebensbezogen, unterscheiden sich aber

durch ihre explizite Religiosität und ein anderes Verständnis von Individuum und Gemeinschaft.

Ein Blick auf den Umgang mit Lebenswenden in traditionellen afrikanischen Gesellschaften möchte das westliche Verständnis von Individuum und Gemeinschaft prüfen und eine Diskussion für die Firmpastoral anregen.

Grundlage ist ein typisiertes Gesellschafts- und Religionskonzept, das bei allen Unterschieden innerhalb schwarzafrikanischer Kulturen gemeinsame Elemente entdeckt und ein angestrebtes Ideal darstellt, dem sich die konkrete Praxis schon früher nur annähern konnte.⁴

¹ Zum Beispiel Jugendweihen, Selbstinitiationsversuche in der Welt der Jugendlichen und der Subkulturen; vgl. *Frank Meier-Hamidi*, Pubertätsritus Firmung? Firmung als Initiation: Chancen und Grenzen, in: *KatBl* 131 (2006), 360–365.

² Vgl. *Stefan Knobloch*, Verschleudern wir die Sakramente? Die Feier der Sakramente als lebensgeschichtliche Mystagogie, in: *ders./Herbert Haslinger* (Hg.), *Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral*, Mainz 1991, 106–125, hier: 114 u. 118.

³ Gemeint ist hier: „Schwarzafrika“ südl. der Sahara.

⁴ Zu diesem Konzept als Grundlage der Entwicklung einer christlichen Afrikanischen Theologie vgl. u. a. *Bénézet Bujo*, *Introduction à la théologie africaine*, Fribourg 2008, sowie *Bénézet Bujo* /

Trotz des gewaltsamen Einbruchs fremder Kulturen durch Kolonialisierung und Mission und der damit ausgelösten Erosion der afrikanischen Traditionen, dienen diese als Quelle des Widerstandes, bestimmen noch heute in verwandelter Form die modernen Gesellschaften Afrikas⁵ und können Orientierung für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft geben.

1 Traditionelles afrikanisches Welt- und Lebensverständnis als Horizont für ein Verständnis von Initiation

Initiation⁶ meint in der afrikanischen Tradition die Einweihung in das Verständnis der Lebensgemeinschaft, bestimmt von einer *hierarchischen Teilhabe* und dem Prinzip der *Interdependenz*, zusammengehalten durch die sog. „force vitale“⁷ (Lebenskraft).

Die Quelle dieser Lebenskraft ist das Höchste Wesen, Gott. Dauerhaft, unver-

gänglich, Schöpfer aller Wesen, gibt er ihnen Lebenskraft und Wachstum. Dass er keine Stütze außer sich selbst braucht, belegen zahlreiche Gottesnamen.⁸ Dennoch hat der Mensch Anteil an ihm. Gott hat dem Urahn das Leben geschenkt, damit er es steigert und weitergibt. Das *Prinzip der hierarchischen Teilhabe* meint: „Die der Erzeugung nach ältere Kraft bleibt stets stärker als die nachgeborene und übt auf diese noch allzeit Lebenseinfluß aus.“⁹ Die Älteren tragen über die irdische Welt hinaus Verantwortung für die Jüngeren, um sie mit ihrer Lebenskraft zu stärken. Als Ahnen sind sie nicht tot.¹⁰ Näher bei Gott beeinflussen sie die von der unsichtbaren nicht scharf getrennte sichtbare Welt. Sie stehen mit den Lebenden in enger Beziehung und umgekehrt. Der Austausch von Lebenskräften auf der *vertikalen Achse* von oben nach unten – von den Ahnen zu den Lebenden und dort vom Ältesten zum Jüngsten –, gilt auch umgekehrt: vom „Noch-nicht-Geborenen“¹¹ in

Juvénal Ilunga Muya (Hg.), *Theologie africaine au XXIe siècle*, Fribourg 2002 (Vol. I), 2005 (Vol. II); *Bénézet Bujo* (Hg.), *Theologie africaine au XXIe siècle – quelques figures*, Fribourg 2013 (Vol. III).

⁵ Genaueres bei *Stephanie Lehr-Rosenberg*, „Le feu dévore la brousse / mais pas les racines“ (Ewe) – Etre chrétien en Afrique Noire sous le signe d’une rencontre de violence avec l’Europe, in: *Claudius Luterbacher-Maineri / Stephanie Lehr-Rosenberg* (Hg.), *Weisheit in Vielfalt. Afrikanisches und westliches Denken im Dialog – Sagesse dans la pluralité. L’Afrique et l’Occident en dialogue*, Fribourg 2006, 241–256.

⁶ Der Begriff wird z. B. bei den Bobo in Burkina Faso mit „*tima-sa, tima-ba* = in den Wald, in den Busch hinausgehen“ umschrieben: vgl. *Anselme Titianma Sanon*, *Das Evangelium verwurzeln: Glaubenserschließung im Raum afrikanischer Stammesinitiationen*, Freiburg i. Br. 1985, 44.

⁷ Der Begriff „force vitale“, eingeführt von Tempels, wurde von afrikanischen Philosophen und Theologen aufgegriffen und weiterentwickelt. Vgl. *Placide Tempels*, *Bantu-Philosophie. Ontologie und Ethik*, Heidelberg 1956.

⁸ Vgl. *Bénézet Bujo*, *Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext*, Düsseldorf 1986, 22.

⁹ *Bénézet Bujo*, *Verantwortung und Solidarität. Christliche Ethik in Afrika*, in: *StdZ* 202 (1984), 795–804, hier: 796 f.

¹⁰ Vgl. das Gedicht von *Birago Diop*, *Le souffle des Ancêtres* (du *Recueil Leurres et lueurs*, 1960, Hg. *Présence Africaine*) <http://www.uwb.absyst.com/download/frankofonia/cwiczenia/negritude%20poemes.pdf> [Abruf: 25.1.2016].

¹¹ Der Begriff stammt von *Bénézet Bujo*, *Wider den Universalanspruch westlicher Moral. Grundlagen afrikanischer Ethik*, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2000, 20; er entfaltet ihn in: *Introduction*

der unsichtbaren Welt und vom Jüngsten zum Ältesten in der sichtbaren Welt. Als Botschafter aus der unsichtbaren Welt der Ahnen tragen die Jüngeren zu Erneuerung und Fortbestand der sichtbaren Gemeinschaft bei.¹² Letztlich kommt alles Leben von Gott und kehrt zu ihm mit der Erfahrung der sichtbaren Welt angereichert zurück. Austausch von Lebenskräften meint sowohl eine biologische als auch eine spirituelle und ethische Wirklichkeit. Solidarität aller einzelnen Glieder heißt: einander zeugen und gebären, um Krankheit und Tod zu überwinden. Moralisches Verhalten basiert nicht auf abstrakten Prinzipien, denen man durch Einsicht zugestimmt hat, sondern auf dem existenziellen Gefühl und Bewusstsein jedes einzelnen: „Ich bin, weil wir sind und seit wir sind, bin ich auch.“¹³ In dieser *Interdependenz* ist jeder auf jeden angewiesen, da alle aus einem Ursprung sind. So hat der afrikanische Kommunitarismus, wiewohl in der Praxis Stammeskonflikte nicht fehlen, von seiner Logik her einen universalen Charakter.

Dieser drückt sich vor allem in der *horizontalen Achse* aus. Er stärkt die Beziehungen des Individuums über den zu engen verwandtschaftlichen und ethnischen Rahmen hinaus. Höchstes Gut ist das Leben, das für den Zusammenhalt in jedem Fall zu schützen und zu steigern ist. Daher ist ein Verstoß gegen die Harmonie der Gemeinschaft, aber auch die Unterdrückung eines einzelnen Mitgliedes, ein Angriff auf das Leben der gesamten Gemeinschaft. Schadet diese einem Mitglied, so schadet sie sich selbst, verletzt ein einzelner das Wohl der Gemeinschaft, so auch sich selbst.

Die Lebenskraft durchströmt den gesamten Kosmos, den der traditionelle afrikanische Mensch in Analogie zum eigenen Leib erfährt. So benennt er z. B. die Außenwelt nach seinem Körper: der Baum hat einen Fuß (= Stamm), hat Arme (= Zweige) und Ohren (= Blätter). Er beobachtet die Natur, passt sich ihrem Rhythmus an und interpretiert sie von seiner eigenen Lebens- und Leib-Erfahrung her.¹⁴ Anstatt sie zu beherrschen, entdeckt er sich ihr verwandt – mit der Aufgabe, dem ihm von Gottes Macht geschenkten Leben zu dienen.

Kurz gesagt: Die Afrikanische Religion ist eine anthropozentrische Religion der Beziehung, die sich dem Menschen aus seiner unmittelbaren Lebenserfahrung erschließt und in der das Sichtbare auf einen unsichtbaren Sinn verweist. Alles kann zu einem Zeichen für das Unsichtbare werden: „Alle Dinge erzählen von Gott“¹⁵. Was bedeutet dies nun für den Lebenslauf des einzelnen?

2.1 Ritualisierte Etappen im Lebenslauf

Rituale um die *Geburt* veranschaulichen die Beziehung des Kindes zur unsichtbaren

à la théologie africaine (s. Anm. 4), 97–102. Vgl. *Aldalric Félix Fidèle Jatsa*, *L'homme communautaire en éthique africaine dans ses relations aux non-encore-nés*. Contribution à la conception chrétienne de vie, Universität Fribourg 2012 (unveröff. Diss), zur Weiterentwicklung für die christliche Ethik.

¹² Vgl. *Stephanie Lehr*, „Wir leiden für den Taufschein!“ Mission und Kolonialisierung am Beispiel des Landkatechumenates in Nordostzair, Frankfurt a. M. 1993, 64.

¹³ Vgl. *Bénézet Bujo*, Wider den Universalanspruch westlicher Moral (s. Anm. 11), 18 u. 20.

¹⁴ Vgl. *Stephanie Lehr*, „Wir leiden für den Taufschein!“ (s. Anm. 12), 50.

¹⁵ Vgl. *Oscar Bimwenyi-Kweshi*, Alle Dinge erzählen von Gott. Grundlegung afrikanischer Theologie, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1998.

und zur sichtbaren Welt. So wird z. B. „bei den Baluba im Kongo [...] ein neugeborenes Kind nach dem Bad dreimal in die Luft gehoben [...] und den höheren Geistern dargebracht: ‚Damit es wachse, die Welt und die mindernden Kräfte beherrsche.‘ Dann bläst man ihm in die Augen [...] von links nach rechts und von rechts nach links: ‚Damit es seinen Blick auf das Universum öffne und sehend werde.‘ Anschließend bläst man ihm in die Ohren: ‚Damit es sie den Geräuschen der Welt zuwende und höre.‘ Alle diese Gesten sind von Wünschen nach gutem Wachstum begleitet: ‚Halte durch! Öffne Augen und Ohren für die Dinge des Lebens.‘“¹⁶ Gestisch werden hier die vertikale und die horizontale Achse der Lebensgemeinschaft nachgezeichnet.

Nach der Abschirmung von Mutter, Neugeborenem und der engeren Familie erfolgt mit der Überschreitung der Schwelle nach draußen und dem Fest der Namensgebung die Geburt in die größere Gemeinschaft hinein, die von da ab Mitverantwortung für die Erziehung dieses Kindes übernimmt.¹⁷ Namensgebung heißt, einer Person Leben schenken. Der Name bezeichnet die Identität eines Menschen sowie dessen Stellenwert innerhalb der Gemeinschaft und soll übelwollende Mächte von ihm abhalten.¹⁸

In der *Kindheit* unterscheidet man folgende Phasen: Die *Stillperiode* als Symbiose von Mutter und Kind, in der andere Personen nur als verlängerter Arm der Mutter gelten; die *Entwöhnungsphase*, die mit dem Zahnen einsetzt und den Horizont des

Kindes auf die Großfamilie weitet; die *Phase bis zur Pubertät*, die im sog. „Vernunftalter“ beginnt, wenn das Kind die zweiten Zähne bekommt und als Lehrzeit gilt: es erhält die Klanmerkmale und kann an seinem Alter angemessenen Arbeiten teilnehmen; *Jugendphase und Pubertätsriten*, die in vielen Stämmen die Heranwachsenden eine Zeit lang von der Gesellschaft trennen, um sie in die Geheimnisse der Tradition einzuweihen. Im *Erwachsenenalter* folgen neue Herausforderungen: Heirat, Geburt des ersten Kindes, Begleitung der Initiation und/oder Heirat des ersten Kindes, Aufstieg in eine wichtige soziale Rolle, das Alter, in dem oft religiöse oder beratende Funktionen wahrgenommen werden, bis hin zu Sterbe- und Beerdigungsriten.

Das initiatische Modell kehrt in allen Institutionen wieder, Kindheit und Jugend ordnen sich in diesen Gesamtplan ein. Das Leben wird als ständiger Übergang verstanden, wobei rituelle Handlungen die entscheidenden Reifungsstufen und die daran gebundenen gesellschaftlichen Verpflichtungen bewusst machen.

3 Das Beispiel eines Pubertätsritus beim Stamm der *Peul* (Senegal)

Die Betrachtung eines Pubertätsritus bei den *Peul* soll nun auf das Gespräch mit der christlichen Firmpastoral hinführen.

Zum Zeitpunkt der Geschlechtsreife werden die männlichen Jugendlichen in das Initiationslager außerhalb des Dorfes

¹⁶ Clémentine Faik-Nzuji, Afrika. Mensch, Natur, Kunst, Düsseldorf 2003, 64.

¹⁷ Vgl. Bénédet Bujo, Dieu devient homme en Afrique noire. Méditation sur l'incarnation, Limete-Kinshasa 1996, 56 f.

¹⁸ Vgl. Clémentine Faik-Nzuji, Afrika (s. Anm. 16), 82–86. So spiegeln Namen die Umstände wider, unter denen das Kind geboren wurde: z. B. bei den Bahema: „Mbuna“, d. h. „zwischen den Feinden“ oder „Dhena“, d. h. „im Tod“, was bedeutet, dass vorher jemand in der Familie verstorben ist.

geführt. Nach der Beschneidung wird die Vorhaut, die sie nach Auffassung der Peul zu einem doppelgeschlechtlichen Wesen macht, vergraben, d. h. der Mutter Erde zurückgegeben. Der Initiationsmeister klärt sie über ihre Rechte und Pflichten in der Dorfgemeinschaft und die Traditionen ihres Volkes auf, führt sie in die Sexualität ein und fordert sie durch Geschicklichkeitsspiele und Mutproben heraus. Von Zeit zu Zeit gehen sie heimlich, den Kopf und Leib mit einem weißen Tuch (*Kawihan*) verhüllt,¹⁹ ins Dorf, um für ihn Geld und Nahrungsmittel zu holen. Nach dieser Lehrzeit wird die Rückkehr ins Dorf als Neugeburt ritualisiert: Die Väter finden sich morgens tanzend und musizierend im Lager ein, um auf ihre Söhne zu warten. Nachdem diesen der Kopf gewaschen, kahlgeschoren und mit dem *Kawihan* bedeckt wurde, verstummt die Musik. Am Nachmittag treten sie einzeln vor den Initiationsmeister und empfangen von ihm *Lotchigol*, ein für diesen Zweck hergestelltes Getränk. Der Meister bezeichnet damit die Stirn der Initiierten und spricht: „Möge sich deine Stirn (Intelligenz) den Dingen des Lebens öffnen“, sowie den rechten und den linken Fuß: „Möge dein Lebensweg immer gerade verlaufen.“ Dann legen sie ihre Trauerkleidung ab und werden dem Leben zurückgegeben. Als Zeichen der Neugeburt tauschen sie den *Kawihan* gegen ein buntes Kleidungsstück ein und empfangen den *Pergal*, eine Art Zepter, hergestellt von den

Müttern, Symbol für Ausdauer und Überwindung der Furcht. Bei der Rückkehr ins Dorf tragen die Väter die Neophyten auf den Schultern, am Dorfrand warten die Mütter, eilen auf sie zu und bewerfen sie mit Reiskörnern, einem Symbol für Wohlstand. Nach der Vorstellung vor dem Häuptling setzen sie sich vor die Ahnenhäuschen. Das ganze Dorf hat ein Festessen vorbereitet und ehrt die Initiierten mit Musik und Tanz. Am Abend kehrt jeder junge Mann in seine Familie zurück: Aus Kindern sind nun Männer geworden mit allen Rechten und Pflichten.²⁰

Pubertätsrituale gestaltet jeder Stamm anders, und es gibt eigene Riten für Mädchen. Auch Stämme, die keine Pubertätsriten und keine Beschneidung durchführen, z. B. die Bahema im Kongo, weisen die Jugendlichen in ihre Pflichten ein und berücksichtigen das Element des Schmerzes, wenn Stammeszeichen eingeritzt oder Zähne gefeilt bzw. aus dem Unterkiefer herausgebrochen werden. Der Schmerz soll die Kandidaten auf die Härte des Lebens vorbereiten. Es gilt, sich dem Tod zu stellen, die eigene Natur zu übersteigen und den Schmerz auszuhalten.²¹ Die Pubertätsriten als leibhaftige Erfahrungen mit sichtbaren Zeichen setzen sich aus Trennungsritualen, Ritualen von Tod und Neugeburt und Angliederungsritualen zusammen.²² Sie fügen sich in den initiatischen Gesamtplan der traditionellen afrikanischen Gesellschaften ein.

¹⁹ Die Farbe Weiß unterstreicht die Zeit der Abgeschiedenheit als eine Zeit des vorübergehenden Todes.

²⁰ Vgl. Clémentine Faik-Nzuji, Afrika (s. Anm. 16), 32 f.

²¹ Marc Ntetem, Die negro-afrikanische Stammesinitiation: Religionsgeschichtliche Darstellung, Theologische Wertung und Möglichkeit der Christianisierung, Münsterschwarzach 1983, 76 f.

²² Vgl. die Studie von Arnold van Gennep, Übergangsriten (les rites de passage), Frankfurt a. M. – New York – Paris 1986, wonach es in allen Kulturen sog. Trennungsriten, Schwellen- (Umwandlungsriten) und Angliederungsriten gibt, besonders an den Knotenpunkten des Lebens wie Geburt, Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter, Hochzeit und Tod.

4 Traditionelle afrikanische Pubertätsriten im Gespräch mit christlicher Firmpastoral – einige Diskussionspunkte

Hier ist eine ausführliche Darlegung, was christliche Firmung meint und wie sie im westlichen und im afrikanischen Kontext aussieht, nicht möglich. Für die Diskussion sollen einige grundlegende theologische Bemerkungen genügen.

Weiterführende Literatur:

Folgende Werke geben eine wichtige Einführung zu Entstehung und Entwicklung einer christlichen afrikanischen Theologie, in der die wichtigsten Theologen und ihre Ansätze vorgestellt werden:

Bénézet Bujo/Juvénal Ilunga Muya (Hg.), *Theologie africaine au XXI^e siècle*, Fribourg 2002 (Vol. I), 2005 (Vol. II); *Bénézet Bujo* (Hg.), *Theologie africaine au XXI^e siècle – quelques figures*, Fribourg 2013 (Vol. III).

Bénézet Bujo, *Introduction à la théologie africaine*, Fribourg 2008.

In deutscher Sprache ist nach wie vor grundlegend:

Bénézet Bujo, *Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext*, Düsseldorf 1986.

Ein Beispiel dafür, wie traditionelle afrikanische und christliche Trauerrituale miteinander kombiniert werden, habe ich in folgendem Artikel beschrieben:

Stephanie Lehr, *Stufenweiser Abschied. Christliche und afrikanische Elemente in der Trauerpraxis der Gegenwart* (am Beispiel der Bahema, Zaire), in: *Diakonia* 18 (1987), 273–278.

Christliche Taufe und Firmung stellten einen zusammenhängenden Ritus dar. Erst mit der Säuglingstaufe wurde eine Trennung vollzogen, um eine bewusste Entscheidung des einzelnen für das Christentum nachzuholen. Theologisch gesehen ist die Firmung kein Pubertätsritus, da sie noch im Erwachsenenalter empfangen werden kann. Grundlegend ist die Taufe, welche die „metanoia“, Umkehr, voraussetzt (vgl. Mk 1,14f.) und mit dem Taufbekenntnis als gläubige Antwort die Abkehr vom Alten sowie die Hinwendung zu etwas Neuem anstößt. Zugleich ist dieses Neue das Ursprüngliche: die Umkehr zu Gott, den der gläubige Christ als Sinn und Grund des eigenen Daseins erkennt. Wesentlich ist der Gemeindebezug, da sich der Glaube nicht auf dem Weg der rein privaten Wahrheitssuche entwickelt, sondern in der Kommunikation mit anderen.²³

Schon die Taufe gilt als Sakrament des Geistempfangs (vgl. 1 Kor 12,13). Die Firmung betont den Aspekt der Handauflegung als Geistverleihung, anknüpfend an Apg 8,16f. und Apg 2,38, wo die Apostel taufen und den Menschen die Hände auflegen. Das Sakrament der Firmung wird auf der Grundlage einer biblischen Geisttheologie entfaltet. Der Geist, dynamische Kraft, „*neshamah*“, Atemhauch JHWHs (Gen 2,7), dem sich alles Leben verdankt, wird zum Geist Jesu, für die Jünger erfahrbar in dessen Leben, Wirken, Sterben und Auferstehung. Er ist die Kraft, die Jesus von den Toten auferweckte (Röm 8,11) und in der Christus den Menschen nahe ist (2 Kor 3,17). Geistbegabung wird bei Paulus Kennzeichen gläubiger Existenz. Weil Geist und Leben eng verbunden sind, ist eine der Welt zugewandte Spiritualität

²³ Vgl. *Theodor Schneider*, *Zeichen der Nähe Gottes: Grundriss der Sakramententheologie*, Mainz 1979, 2. Kap.: Taufe, 70–105.

gefragt, Nachfolge Jesu innerhalb der Geschichte.

Im Ritus der Firmung erinnert die Salbung mit Öl an die Salbung von Königen und Priestern und an die das Bad ergänzende Kräftigung nach der Reinigung. Handauflegung als menschlicher Urgestus meint Besitzergreifung, Zusage und Bestätigung, Übertragung von Segen, Kraft und Vollmacht, eine Aufgabe zu übernehmen und auszuführen. Gleichzeitig hat der Ritus einen ekklesiologischen Aspekt: Obwohl am einzelnen vollzogen, um dessen ganz persönliches Ja und sein besonderes Charisma zu wecken, sind Individuum und Gemeinschaft erst zusammen Werkzeuge zur Einigung der Menschheit. Christus, dessen Geist den Gläubigen ergreift, macht ihn zu einem Mitglied in der Gemeinschaft eines priesterlichen Volkes zum Heil der Menschen, bindet ihn in die apostolische Sukzession ein und stattet ihn mit Glaubenssinn aus, der Grundlage dessen, was mit dem Wort „unfehlbar“ gemeint ist (vgl. LG Art 12)²⁴

Wenn die Theologie Taufe, Firmung und Eucharistie als „Initiationssakramente“ versteht, dann nicht als formale Eingliederungsriten in die Institution Kirche, sondern als Einführung in das messianische Lebensprogramm Jesu (vgl. Lk 4,16–21), beginnend mit der Vorbereitung auf das Ritual. Dass die Firmvorbereitung als Schwellenritus und die Firmfeier als ein Übergangsritus angesehen und gestaltet werden können,²⁵ hat nicht zuletzt seinen Grund in der Rückbesinnung des II. Vatikanums auf die Verflechtung von Glaube und Geschichte. Die gesamte Geschichte selber – und innerhalb dieser besonders

die Knotenpunkte des Lebens – wird als sakramentales Zeichen verstanden, in dem Immanenz und Transzendenz miteinander verschränkt sind. Göttliche Wirklichkeit ist nur in der Geschichte erfahrbare und der Mensch als „Geist in Welt“ (Karl Rahner) fähig, seine Berufung von Gott zu erkennen und in seiner eigenen Biografie zu leben.

Da aus praktischen, nicht aus theologischen Gründen, die Vorbereitung und Feier der Firmung in der kirchlichen Praxis auf den Zeitpunkt des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter verlegt wurde, stellt die Firmung zwar keinen Pubertätsritus im eigentlichen Sinne dar, nimmt aber dessen Anliegen mit auf, den jungen Menschen bei seinen inneren und äußeren Reifeprozessen zu begleiten. Dies ist umso legitimer, als die Lebenssituation der Firmanden – nun wieder theologisch fundiert – nicht von der Initiation in das „Geheimnis des Glaubens“ zu trennen ist. Auf dem Hintergrund besonders des biblischen Geistverständnisses (*ruach* und Inkarnation), das die Existenz des Menschen im leibseelischen Sinn einschließt, kann eine inhaltliche Firmvorbereitung nicht genügen. Den Jugendlichen in den Umbrüchen und Reifeprozessen ihrer eigenen Lebenssituation beizustehen und die Wirklichkeit Gottes darin zu entziffern ist ein diakonischer Auftrag.

5 Christliche Firmpraxis im Gespräch mit traditionellen afrikanischen Initiationsriten

Eine in den afrikanischen Kontext inkulturierte christliche Firmpraxis braucht nach

²⁴ Zum ganzen Abschnitt siehe *Theodor Schneider / Martina Patenge*, Sieben heilige Feiern. Eine kleine Sakramentenlehre (topos taschenbücher 541), Kevelaer–Mainz 2004; *Theodor Schneider*, Zeichen der Nähe Gottes (s. Anm. 23).

²⁵ Vgl. *Frank Meier-Hamidi*, Pubertätsritus Firmung? (s. Anm. 1), 360–365.

dem, was seit dem II. Vatikanum zum Zusammenhang von Glaube und Geschichte gesagt worden ist, nicht mehr legitimiert zu werden. Die christliche Botschaft kann das Anliegen des afrikanischen Lebenskonzeptes aufnehmen und die afrikanischen Riten von innen heraus erneuern.

Für die christliche Firmpraxis hierzulande lohnt es sich, deren westliche kulturelle Prägung zu prüfen. Nicht alles, was praktiziert wird, hat eine unumstößliche theologische Begründung. Das Konzil erinnert daran, dass Kirche sich im Rückgriff auf das Evangelium und in Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart ständig erneuern muss. Die heutige Theologie der Firmung spiegelt diese Rückbesinnung wider. Trotz der Betonung des Gemeinschaftsbezugs der Firmung fällt aber auf, dass in der Praxis die Individualisierung die Oberhand gewonnen hat und die Verantwortung des einzelnen für die anderen zu kurz kommt.

Dass Menschen keine Monaden sind, wird philosophisch, psychologisch, anthropologisch und soziologisch zwar auch zunehmend von der modernen Wissenschaft erforscht. Mit Blick auf das traditionell-afrikanische Lebenskonzept stellt sich gleichwohl die Frage, ob bei uns nicht in der Praxis die Fähigkeit verkümmert ist, Beziehungen zu anderen zu stiften und zu pflegen. Dass jeder sich anderen verdankt, hat wenig existenziell-ethische Konsequenzen. Schon die griechische Tradition sieht den Menschen stärker individualistisch, wobei die unbiblische platonische Trennung zwischen Leib und Seele das abendländische Christentum und die Kultur des Abendlandes bis heute prägt. Der Mensch fühlt sich nicht als Teil der Natur, sondern benutzt sie als Material, an dem er sich selbst verwirklicht. Er fühlt sich weniger als Glied einer Gemeinschaft, denn als

Individuum, frei zu entscheiden, dazu zu gehören oder nicht.

Die Kirchen verstärken diese Mentalität, wenn sie die religiöse Kompetenz des einzelnen, dessen Sehnsucht nach Gemeinschaft und sein Engagement für andere nicht wahrnehmen und für die Entwicklung lebensbezogener christlicher Rituale fruchtbar machen.

Zwischen den Initiationsritualen der katholischen westlichen Kirche und afrikanischen Ritualen lassen sich zwar leicht Parallelen entdecken. Doch erscheinen die christlichen Riten bei uns im Vergleich zu spiritualistisch.

So wie die traditionellen afrikanischen Rituale dargestellt wurden, gibt es sie allerdings nicht mehr. Viele Praktiken werden heute als die Gesundheit gefährdend abgelehnt. Aber der Anspruch der afrikanischen Tradition, Beziehungen zu stärken, zu stützen und den einzelnen als unverzichtbares Glied der Gemeinschaft anzusehen, bleibt aktuell und hat das Potenzial zur Überprüfung der eigenen Rituale. Zudem hat er m. E. eine universale Bedeutung für die Weltgemeinschaft. Die Vorstellung, das gesamte Leben als Initiation zu verstehen, um fortschreitend das geschenkte Leben gegen den Tod zu wählen, ohne diesen zu leugnen, dies in Ritualen einzuüben und zu bekräftigen, kann alle anregen. „Möge sich deine Stirn den Dingen des Lebens öffnen“ – ein Segenswunsch, der den Wert des Lebens im umfassenden Sinn ins Zentrum stellt und den Umgang der Menschen miteinander und mit der Natur verändern würde!

Die Autorin: *Stephanie Lehr-Rosenberg, geb. 1956, Studium der Katholischen Theologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Forschungsaufenthalte: 1980 an*

der theologischen Fakultät Kinshasa/Limete, Demokratische Republik Kongo (damals Zaire), 1983–1987 in der Diözese Bunia/Ituri, Nordostkongo, Demokratische Republik Kongo (damals Zaire); Recherchen für die Promotion (1992) in Pastoraltheologie bei Prof. Dr. Rolf Zerfaß, Habilitation (2001) in Pastoraltheologie bei Prof. Dr. Rolf Zerfaß, seit 2001 Privatdozentin, Lehrtätigkeit an der Universität Würzburg und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Religionsunterricht an Gymnasien und Realschulen in Aschaffenburg und Umgebung, Erwachsenenbildung; Publikationen: „Wir leiden für den Taufschein!“ – Mission und

Kolonialisierung am Beispiel des Landkatechumenates in Nordostzaire“, Frankfurt a. M. 1993; „Ich setzte den Fuß in die Luft, und sie trug.“ – Umgang mit Fremde und Heimat in Gedichten Hilde Domins, Würzburg 2003; „Le feu dévore la brousse/mais pas les racines“ (Ewe) – Etre chrétien en Afrique Noire sous le signe d'une rencontre de violence avec l'Europe, in: Claudius Luterbacher-Maineri/Stephanie Lehr-Rosenberg (Hg.), Weisheit in Vielfalt. Afrikanisches und westliches Denken im Dialog – Sagesse dans la pluralité. L'Afrique et l'Occident en dialogue. Festschrift für Bénédet Bujo, Fribourg 2006, 241–256.

Christliche Festkultur

LIBORIUS OLAF LUMMA

Feiern im Rhythmus des Jahres

Eine kurze Einführung in christliche Zeitrechnung und Feste

Liborius Olaf Lumma widmet sich den Festen im Jahreskreis, zeigt die verschiedenen christlichen Kalendersysteme und gleicht sie mit dem jüdischen und islamischen Kalender ab. Der Band beinhaltet auch einen Überblick über die Festkultur in anderen christlichen Kirchen – fundiert und leicht lesbar.

248 S., kart., ISBN 978-3-7917-2771-4
€ (D) 16,95 / € (A) 17,50 / auch als eBook



Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de